



Der Enztäler

wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Biefelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 82

Neuenbürg, Mittwoch den 7. Februar 1945

108. Jahrgang

Die Lage an der Ostfront / Von Major Ritter v. Schramm

Berlin, Anfang Februar 1945. Nach Wochen schwerer Kriege und außerordentlicher Spannungen, vielleicht den schwersten und gefährlichsten für den deutschen Soldaten wie für Reich und Volk in diesem Kriege, beginnen unsere Gegenmaßnahmen im Osten wirksam zu werden. Die Lagearten der deutschen Kommandobehörden zeigen täglich mehr jene zurückgebogenen roten Pfeile, die das Scheitern von feindlichen Angriffen bedeuten, und die blauen Linien verdrängen sich mehr und mehr, gewinnen Zusammenhang und bezeichnen so die eigenen sich schließenden Fronten. Noch ist freilich im Großen gesehen, die Vorhänge in der Hauptsache beim Feind, noch muß in einzelnen Abschnitten seinen weiter eindringenden Massen Raum gegeben werden, aber unsere Abwehr auf der Erde wie aus der Luft hat inzwischen in die Angriffsfronten, und vor allem in die Panzerverbände der Volkswellen mächtige Räden gerissen. So konnte der feindliche Durchbruch im Großen abgelenkt werden, wenn auch an den einzelnen Fronten, vor allem in der Westmark, in Südbommern, Westpreußen und im Kernland Ostpreußen noch schwere Kämpfe toben, die unseren äußersten Widerstand und das Ausmaß aller unserer Mittel und Möglichkeiten erfordern.

Die deutsche Ostfront, die am den 20. Januar in ihrer ganzen Breite zwischen den Karpaten und Ostpreußen aufgerissen wurde, ist derzeit zweifellos in der Neubildung begriffen. Ihre Stabilisierung hat schwere Opfer, vor allem auch Gebietsverluste gefordert, aber das strategische Hauptziel der bolschewistischen Mammontoffensive wurde vereitelt, da es den Sowjets nicht gelang, mit unserer unerbittlichen Front im Osten auch die deutschen Truppen zu zertrümmern und, unauflöslich in Bewegung bleibend, den organisierten Widerstand in immer neuem Maßstab zu zerbrechen. Diese Arbeit, die ein schnelles und trübseliges Kriegsende bedeutete hätte, brachte der deutsche Widerstand an der Ost-, in Pommern, West- und Ostpreußen zum Scheitern.

Wie schon oftmals in diesem Kriege bei gefährlichen Lagen, haben auch diesmal unzählige Hunderte, oder sich fanatisch zur Wehr setzende Kampfgruppen die Voraussetzung für einen neuen Frontaufbau geschaffen. Drei Ereignisse waren und sind es vor allem, die die feindliche Angriffsfront außerordentlich verbrachten: Der Widerstand in Ostpreußen, der sich als eine einzige lebende Festung behauptet und gewaltige feindliche Kräfte bindet und verzehrt. Dann jene Kampfgruppen, die in der bolschewistischen Plut wie Wellenbrecher wirkten und, wie z. B. im Kampf um Kiele, den Feind in Panik und Rinde bedrohten und dann bei ihrem Zurückweichen mehrere bolschewistische Armeekorps zertrümmerten — und schließlich der beständige Widerstand der im Raum von Krasnau und im übrigen oberostpreussischen Industriegebiet kämpfenden deutschen Verbände. Alle diese Kräfte haben wohl auch dem zahlenmäßig überlegenen bolschewistischen Feind nachgeben müssen, aber sie haben es mit dem Gesicht

nach dem Feind getan und von ihren Waffen ebenso fanatisch wie taktisch hervorragend Gebrauch gemacht. So konnte von diesen lebendigen Zentren des deutschen Widerstandes aus dann der durchgreifenden Maßnahmen der Führung Staff für Staff eine neue Front an der oberen und mittleren Donau wie an der Weichsel aufgebaut und die Landverbindung zu Ostpreußen wiederhergestellt werden.

Das soll nicht heißen, daß die feindlichen Angriffe aufgehört werden. Die Volkswellen werden im Gegenteil noch weitere Kräfte heranzuführen und erneut zum Durchbruch ansetzen, wo immer sie eine schwache Stelle unserer Front zu finden meinen. Aber die inzwischen gewonnene Zeit wirkt augenblicklich zu unseren Gunsten. Vor allem aber auch hat die von der Spitze des Reiches und seiner Wehrmacht ausgehende Tatkraft unterdessen neue Tatkraft geschaffen, die den Feind vor immer neue Schwierigkeiten stellen werden.

Seit dem 12. Januar 1945 ist außerordentliches, ja Ungeheuerliches im deutschen Osten geschehen, aber nicht nur auf Seiten und zugunsten der Volkswellen und zu Lasten der Deutschen: Das deutsche Volk mit und ohne Waffen hat die härtesten Erprobungen ertragen, aber noch Größeres geleistet. Wo im Augenblick die Verbände des Heeres fehlten, um einzugreifen, hat sich der Volkssturm den andrängenden bolschewistischen Massen entgegen geworfen und mit der Panzerkraft anrollende Panzerspulen abgeblockt. Er hat sich dann eingeleiert in jene sich neubildenden deutschen Fronten, die die Verbände des Heeres und der Waffen-SS verdrängen und verstärken. Was aber die gesamte deutsche Bevölkerung im Osten geleistet, ertragen und überwinden hat, wird viele Seiten der künftigen deutschen Geschichtsdarstellung füllen.

Die Schlacht im Osten geht weiter und ist in ihrem Ende noch nicht abzusehen. Sie wird diesmal in deutschen Landen geschlagen. Aber auch sie wird durchstehen werden. Die Voraussetzungen dafür sind geschaffen. Allerdings wird in den künftigen Wochen und Monaten eine gewaltige Umstellung unseres gesamten Lebens innerhalb unserer noch immer so weitgehenden Fronten notwendig werden. Aber wir können doch wieder überzeugt sein, daß der Endersieg dem moralisch härtesten Volk gehört. Das aber ist nach dieser Bewährungsprobe eindeutig das deutsche!

Volkssturm bewährt sich aufs neue

Berlin, 6. Febr. Im harten Ringen um Deutschlands Freiheit stellten sich auch gestern unsere Soldaten dem Ansturm der Sowjets entgegen. Sie verhinderten in heroischer kämpferischer Haltung an der Ostfront, in Südbommern und in Ostpreußen feindliche Durchbrüche, schritten selbst an mehreren Stellen zu Gegenangriffen und fügten den anstürmenden Bolschewisten aufs neue hohe blutige Verluste zu. Männer des Volkssturmes zeigten sich abermals durch Unerkroftigkeit und Tapferkeit aus.

Schwere Kämpfe in der Eifel und im Oberrhein

Bolschewistische Angriffe bei Frankfurt/Oder und Rastatt abgewiesen — Schwere Häuserkämpfe in Polen

Aus dem Führerhauptquartier, 6. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt.

Im südlichen Grenzgebiet der Slowakei und nördlich der West-Pesken wurden einige Einbruchstellen, die der Feind erzielen konnte, abgeriegelt. Im Stadtgebiet um die Wuhapeter Burg leistet die Besatzung weiter heroischen Widerstand gegen die mit überlegenen Kräften angreifenden Bolschewisten.

An der Ostfront wurden im Verlauf harter Angriffe und Abwehrkämpfe zwischen Rastatt und Wogau 71 feindliche Panzer abgetrieben, davon allein 22 durch die Besatzung von Rastatt. Südlich von Rastatt konnte der Feind seinen Brückenkopf trotz zäher Gegenwehr unserer Truppen ausweiten.

Der Bionier Julius Jürgensen des Stotterbaurerlag und Ausbildungsabteilungs-Crossen a. O. überlebte unter Ausübung seines eigenen Lebens die Überbrückung bei Rastatt. Er wurde nachträglich mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Feindliche Angriffe gegen unsere Sperrstellungen östlich Frankfurt/Oder und gegen Rastatt wurden abgewiesen. Den Sowjets gelang es gestern, in das Stadtinnere von Polen einzudringen. Schwere Häuserkämpfe sind dort im Gange.

Im Südteil von Pommern und Westpreußen griff der Feind ohne Erfolg an. 61 Panzer und 71 Geschütze wurden in diesen Kämpfen vernichtet. Die Besatzung der Stadt Elbing verteidigte sich zäh gegen die anrückenden Volkswellen. An der Ostfront in Ostpreußen dauern die erbitterten Kämpfe an. Gegenangriffe unserer Verbände ergaben feindliche Einbruchstellen ein. In Kurland verlief der Tag ohne wesentliche Kampfhandlungen.

Im Westen setzten die Engländer und Amerikaner entlang der gesamten Westfront ihre Luftangriffsstätigkeit teilweise unter großer Einwirkung fort.

Im Kampfgebiet Scheldt haben unsere Truppen zahlreiche feindliche Angriffe ab, während es südlich der Westfront dem Gegner gelang, östlich vorzudringen.

Aus dem Westwall-Mittelpunkt östlich St. Witte werden heftige Orts- und Panzerkämpfe gemeldet.

Unsere Artillerie bekämpfte feindliche Ansammlungen bei Bischweiler mit zusammengefaßtem Feuer.

Die nordwestlich der Elbe in den Bogenen lebenden deutschen Verbände kämpften sich befehlsgemäß über den Fluß zurück. Der Feind, der in die Abschiebungen hineinzuwühlen versuchte, wurde abgewiesen. Nach harter Artillerievorbereitung griffen feindliche Angriffe aus Ostheim Kösterten unter hohen Verlusten für den Gegner.

Panzerkleinrieg in den Rheinniederungen

Jagd auf Ebermann — Im Brückenkopf nördlich Straßburg

Heberische Kuerkauer
Von H-Stritzberger R. Oeder

H-Str. Im Westen, 31. Januar

„Aufsahren!“ kommt des Kommandanten Stimme aus der Gummimuschel über unsere Ohren. In das Gummierohr des Leerlaufs springt der Gang. Die Erde ist so hart, daß die mahlenen Ketten kaum Spuren zurücklassen. Möglich wechelt der Ton, in das Motorengeräusch mischt sich ein heises, klopfen, als poche man mit einem Hammer gegen ein hartes Holz. Ein Blick durch den Windschild: braune Palme rollen sich, als lähren wir durch ein Kornfeld. Wir durchqueren in schneller Fahrt einen der einzelfrorenen Rheinnarven, aus dessen Eisfeld die abstarbenden Schilfbüschel ragen.

Wir einem Stoß geht es den Hang hinauf, ein knirschender Baum zerbricht laut vor der Kraft der Ketten. „Panzer halt!“ „Windschilde fliegen!“ dann „Kruer frei!“ Ein Knack bricht sich in den engen Stahlwänden, der Pulverdruck wuchtet auf. Ehe alle Einbrüche aufgenommen sind, kommt die Korrektur. Dann wieder der Knack. So die ersten Häuser des kleinen Weilers zwischen den dunklen, kalten Hirtenschäbchen schimmern, sucht eine Zicklamme. Das Auge des Kommandanten ist schärfer als der des Sauer bedende Schornstein. Das ist der dritte Ebermann, den die Kommande heute erwischt, seit uns der Alarmbefehl vor einer Stunde aus der Versteckung lautete.

Es ist wie jeden Tag im Brückenkopf nördlich Straßburg: Mit wuchtigen Feuerstrahlen hat der Gegner eine Gruppe geschossen, einen Panzer in die Erde gedrückt, einige seiner Panzer mit Infanterie nachgezogen und die ebenfalls dauernd unbefähigte Front in Bewegung gebracht. Nicht mit der Panzerkette ausgebrochen und der Einbruch wieder beseitigt werden. Es gibt hier keine Panzerkette, wie sie bei Hangeland der Ukraine und die bedendurchgehene normannische Landschaft haben. Die Lage des eingeklemmten Brückenkopfes gibt jedem Gefecht sein eigenes Gepräge. Und so wie die Infanterie sich in Löchern und Höhlen, zwischen Schilf und Mist festkräft, ist auch der Panzerkampf auf Kleinrieg abgestellt. Aus Stützpunkten wurden Jäger. Nur Weiler ihrer Abwehr können diese Kampfweise beherrschen. Soldaten mit eisernen Herzen, mit den Instinkten eines Waldläufers und der Erfahrung vieler Kriechschakale. Tage, an denen sie aus dem Dunkel des Rheinwaldes und ihrem Panzergeräusch zu einem Panzerkettchen ins freie Feld treten, sind ihre Sonntage.

Wir stehen weiter trotz Undurchsichtigkeit der Lage. Wer soll genau sagen, wo vorn und wo hinten ist. Die feindliche Artillerie legt ein. Hinter uns, schon fast an den Härtlichen, stehen die panzerlos über uns hinwegrauschenden Granaten im Ziel. Der Jägerführer gibt Feuerbefehl — wir rufen. Jetzt tauchen links und rechts einige Gruppen Volksgrenadiere auf, bartloppelige Männer, die seit mehr als vierzehn Tagen unter freiem Himmel leben. Sie sichern den Brückenkopf und melden häufig unsere Pat- und Granatfeuer aneinander. Nahe.

Wir stehen jetzt vor den ersten Häusern, das übliche Blagen vor dem entschlossenen Bauen beginnt, denn hinter jeder Deckung kann der Amerikaner lauern. Endlich haben einige Volksgrenadiere auf die Sturmgewehre feuert. Jemand geht alles auf. Aus dem weißen Haus mit dem Storchennest auf der Höhe prallt plötzlich Feuergranat. Die Grenadiere lassen sich herunterfallen, der Kommandant ruft, dann ruft er „Sprenggranaten!“ Spritzend bricht sich das Feuer am Giebel, das gleiche Schauspiel wiederholt sich dreimal hintereinander. Das Rascheln der Schwebel. Einem Grenadier hat ein Schuß die linke Wade aufgerissen. Kameraden dreschen ihm Verbandmüll auf das blutende Gesicht, und ohne auf seinen Protest zu achten, wickeln sie ihm eine Binde um Mund und Nase.

Vorsichtig riskiert einer jetzt einen Blick um die nächste Ecke und winkt dann aufgesetzt herüber. Nach wenigen Metern Fahrt haben wir die Befestigung: Links an einer Baumgruppe steht ein Ebermann, feuert auf die Panzer des zweiten Juges, die den Bachgrund durchstreifen. Mit fähiger Knie nimmt der Richtscheit Platz. Die erste Panzergranate bläst dem Gegner das Lebenslicht aus. Zwei seiner Gefährten turben weit draußen herum, offenbar die Gefahr nicht ahnend. Als wir in ihre Nähe schleichen, dreschen sie ab, zu ihrem Pech dem Bahndamm zu, wo unsere Pat auf sie wartet. Wir aber haben zurück, wieder in den Schutz der Häuser. Vielleicht ist uns das Jagdglück hold und treibt uns noch eine Beute vor das Rohr.

Peter trotz zu Kreuze

Abtretung seiner Vollmachten an Tito

Der Konflikt zwischen Subasich und Tito hat, wie zu erwarten war, mit dem Siege Titos geendet. Englands Abhaltung zugunsten des Volkswillens ist damit auch im Falle Belgrad endgültig vollzogen. Peter, verlassen von seinen Verbündeten, die ihn einst auf den Thron erhoben haben, wurde dem Tito-Abkommen geopfert und ist selbst mit seinen beherrschenden Kompromißvorschlägen nicht durchgedrungen. Er hat am Montag eine Erklärung über die Abtretung seiner Vollmachten an einen Regentenschatzrat unterzeichnet. Um ihm wenigstens noch etwas nach dem Ansehen einer königlichen Würde zu belassen, überreichte Subasich dem König sein Nachfolgersuch, um sofort wieder betrauen zu lassen. Die Forderung Peters, gewisse Persönlichkeiten in das neue Kabinett aufzunehmen, wurde jedoch nicht berücksichtigt. Der König ist also völlig an die Wand gedrückt worden. Das neue Kabinett besteht aus den alten Männern mit Ausnahme des Kriegsministers Nikic, dessen Amt Subasich neben dem des Außenministers selbst noch mit übernommen hat.

Reuters diplomatischer Korrespondent kommentiert diesen Ausgang mit der Feststellung, daß Peter sich nun auf dem Boden der Tatsachen gestellt und den Rat der alliierten Regierungen und insbesondere Subasich befolgt habe. Die Reuter gleichgültig meldet, wird sich die Regierung Subasich in den nächsten Tagen nach Belgrad begeben.

Die Gemmerin von der Brändlalm

Roman von Hans Czura

Uebersetzt von Hugo Besig u. Schwingenschein, München.

6. Fortsetzung

„Das gebe ich zu.“ sagte der Oberförster. Die Entschlossenheit des jungen Burschen gefiel ihm nicht schlecht. Und nach einer Weile sagte er:

„Doch einmal auf, Brecht, ich mache dir einen Vorschlag. Gehen nicht ich die ja gerne, du hast mir auch schon manchen Gefallen getan. Aber schon, das ist bei mir so: Ich hab meistens in der Kasse zu tun. Der Jagdbericht, der Jäger, ist ein launhafter Mann, bei dem dein Puh nichts zu lachen hätte. Er wäre meistens auf sich allein gestellt und dazu ist er noch zu jung. Darum meine ich, du solltest ihn fortgeben, in eine feste Hand, die sich um ihn annimmt. In drei Jahren könnte er sein Privatleg als Jagdbericht haben und kann dann jederzeit bei mir eintriften. Ich will nun heut gleich noch an einen mir gut bekannten Kollegen schreiben. Ich glaub sicher, daß er ihn nimmt und dann war ja die Sache beendet in Ordnung.“

„Fortgehen?“ fragte der Förster Helmut. Er war heftig erschrocken bei dem Gedanken, daß er sich von diesem Sohn trennen sollte. Aber Lohar sagte mit heller Stimme:

„Das macht gar nichts, wenn ich nur Jäger werden kann.“

Der Förster stand auf und meinte:

„Gut, dann wäre ja das in Ordnung. Gleich heute werd ich noch schreiben. Ich denke, daß du mir keine Schande machen wirst. Puh, und wenn dich das Belohnung zwist, dann heiß die Fische zusammen und denk dir, daß die drei Jahre vorüber sind. Schneller als man oft denkt. Was ist denn so ein Jahr? Das merk ich an mir. Jetzt bin ich schon zwanzig Jahre hier und meine, ich sei erst vor ein paar Monaten hergekommen.“

Staudacher nahm eine Zigarre aus dem Koffer, bot dem Förster auch eine an und sah dann der seinen die Seite ab.

„Was machst denn heute die Fische?“ fragte er dann.

Brecht war froh, nun von der Deber weg reden zu können. Sie unterhalten sich lange Zeit über die Forellen und Karpfen. Die Frau Fischerin brachte unterdessen noch eine Tasse Kaffee und der schöne Nachmittag war schon im Sinken, als der Förstermann Dominik Bucht mit seinem Sohn Lohar sich auf den Heimweg machte.

Die Frau hatte während des Nachmittags ein gutes Duzend Heberfischen gehabt, denn im Dorf bräuben war heute Schützenfest mit Lina. Das Bild hiesig lag auf dem Küchentisch. Der Förster überließ es und nicht zufrieden.

„Ja, die Barbara, dachte er. Einen guten Griff hab ich gemacht mit ihr. Sie schafft für zwei und will sich keinen Feiertag gönnen.“

Schon lange wollte er einmal mit ihr in die Stadt fahren. Aber sie nahm sich wie seit dem, was er sie verließ in ihre Aufgaben und Pflichten und konnte sich nicht lösen davon. Vielleicht daß man am heutigen Abend ein wenig hinübersehen konnte zum Schützenfest?

Bater Bucht ging in den Stall hinaus. Die Frau sah bei den Röhren und moil und Ursula warf mit ihren kleinen Händen Gras in den Stalle.

„Ist der Lohar schon da?“ fragte das Mädchen, als sie den Vater gewahrte, und als dieser bejahte, schmeckte sie hinterher ins Haus.

Brecht nahm die Gabel und warf den Röhren seditlich Futter vor. Dazwischen sagte er:

„Der Staudacher kann ihn jetzt noch nicht brauchen, den Lohar, aber er will ihm eine Stelle verschaffen, wo anders.“

Die Frau antwortete nicht sogleich, stand auf und schüttete die Milch aus dem Korb in das Schüsselchen in die große Kanne und freute sich dann.

„Gott daheln bleiben.“ sagte sie. So klang ein wenig hart. „Du merk doch den Bubens nicht verlassen. Bedenk doch, du wirst immer älter und er kann dir doch jetzt schon gut unter die Arme greifen.“

Der Mann lächelte.

„Ist so gut und schon mich für einen alten Mann an.“ Er lächelte sich mit gekrümmten Fingern über die schütterten Haare. „Freilich bin ich keiner mehr von den Jünglingen, aber der Mensch ist immer nur so alt, wie er sich fühlt.“ Er legte in gutherziger Vertraulichkeit den Arm um die Hüfte der Frau. „Siehst, Barbara, das freut mich, daß du den Bubens auch nicht gern fortlassen möchtest. So wenig wie ich. Aber auf der anderen Seite ist es so: Ich kann ihn die Freude nicht verschlagen. Er will halt Jäger werden und es wür vielleicht gar nicht gut, wenn wir ihn zwingen würden, zu bleiben.“

Die Frau lag auf, die kleine Ursula schlief in den Stall. Schnell hob die Frau den Arm des Mannes fort.

„Jetzt will er!“ schrie das Kind weinerlich und hing sich an das Hosendein des Vaters. „Er hat mir 's grad gesagt, der Lohar, daß er fortgeht.“

„Noch ist er nicht fort.“ beschwichtigte sie der Vater. „Schäm dich doch, Ursula, puh deine Nase ab und hör' auf zu weinen. Er ist ja noch da, der Lohar.“ Und sah an die Frau wendend, fuhr er fort. „Es ist komisch, wie das Kind an dem Bruder hängt. Aber was ich sagen will, Barbara. Magst nicht ein bißchen mit mir gehn zum Schützenfest? Im Stall kann ja der Lohar noch fertig machen. Ach, sag nicht gleich wieder von vornherein nein. Seit wir verheiratet sind, waren wir noch keine dreimal miteinander fort. Die Leute müssen ja glauben, wie leben nicht gut zusammen. Also, mach und zieh dich an.“

Die Frau machte noch einen schwachen Einwurf und sagte etwas von viel Arbeit.

„Die Lust dir nicht davon. Ich möchte jetzt heut einmal mit dir zum tanzen gehn.“

Eine halbe Stunde später verließen sie das Haus.

Aus dem Heimatgebiet

Umschau bei der „Volksoffer“-Annahmestelle in Wildbad

Sagte da kürzlich der kleine Karl aus der Rathausgasse, nachdem er den Artikel vom „Sommerberg im Winterweiz“ gelesen hatte, zu seiner Mutter: „Der Herr Pf. muß aber viel Geld haben, daß er oft so große Anzeigen in die Zeitung stellt.“ Und wahrhaftig, schon liest den Pf. wieder — nicht das Geld, wohl aber die Feder zwischen den Fingern. Der Erlös war aber auch zu viele, als ich dieser Tage einen Blick in die Wildbader Annahmestelle für das „Volksoffer“ tat.

Wie hat sich plötzlich wieder mal der einseitige Weisheitsaal des Hotels Klumpf befehlt! Da sehe ich im Geiste alle jene großen und kleinen Leute noch einmal vor mir, welche diese Hofen und Röcke, diese vielkfarbenen Uniformen und Mägen, die Schuhe und Stiefel einstens trugen. Mägen von ihnen wandeln ja heute noch durch Wildbads Gassen, viele schauen uns aber nur noch von einer Photographie oder einem Gemälde herunter mehr oder weniger freundlich an. Wie erkannt sie wohl alle wären, würden sie sich gegenseitig noch einmal in den verschiedensten Bekleidungen ihrer Zeit, unter all den bunten Kapfbedeckungen erheben und ein wenig Umschau halten! Der Couleur-Student mit der weißelbenden Mägen und dem grün-weiß-goldenen Band über der Brust neben dem festen Bindfen unserer Tage, der alte Hauptmann mit Schleifsfabel und Monofel neben dem aus respektablen Dienerschaft von Klumpf „Quellenhof“! Und am Kammin stehend, wiegt die Urkane mit Weißrod und soliderem Spitzschal über die Schultern ihr Entfallen in der Schlammner. Doch schon regen sich erdende Hände: „Was wird noch neu oder gebraucht, reparatur- oder ausfcheidungswürdig, groß oder klein, männlich oder weiblich von sachkundigen Männern und Frauen geordnet. Vor allem das Letzte ist nicht immer leicht; zwei helfende Jungmädels rästelte lange Zeit, ob nun der Leib- und Seelenwärmer“ männlicher oder weiblicher Natur sei. Auch an den langen Geisfenden und „Unterhofen“ verraten oft nur die großen Spizen deren Geschlecht. Aber jedes Ding erhält schließlich seinen Platz. Sein gebührendes finden sich die ausgebelebten Kleider- und Wäschestücke zu hoher Beige. Den meisten Platz aber haben wieder die Kumpen für sich in Anspruch genommen: ihr Gewicht geht schon in die Tausende von Kilogramm. Nachdem ich mich schließlich selbst mal auf die Waage begeben habe, um meinen körperlichen Wert feststellen zu lassen, meint eine der Frauen: „Sollen wir ihn nun zu den abgemagten Knochen oder den alten Kumpen werfen?“

Doch mein Blick schweift in die Zukunft: Soldaten und Volksturmmänner marschieren in diesen Uniformen, Feldhern, Mägen und Schuhen zur Front, um ihre Heimat zu schützen. Sie sind dankbar um jeden Tornister, jeden Brotbeutel, jede Feldflasche. Und an den Ausgabestellen der Volksoffer-Sammlung stehen Frauen und Kinder, den Schwören der Pflicht vor den feindlichen Horden des Ostens oder aus den zerstörten Städten noch in den Augen. Nun sind sie glücklich, wenigstens das Notwendigste zum Leben hier durch die helfende Liebe der Mitmenschen in Empfang nehmen zu dürfen. Hier fühlen alle — Spendende und Nehmende — daß ein Volk sein auch heißt eine Familie sein!

Der neue Fronthefereisatz der Hitlerjugend

Am Samstag kehrten 75 Jungen des Bannes 101 (Schwarzwald) vom Fronthefer-Einsatz in die Heimat zurück. 100 weitere Jungen des Bannes wurden am Montag als Fronthefer eingesetzt. Die Zeitung haben bewährte Fronthefer, die als Kriegsveterane in die Heimat zurückgekehrt sind und sich wieder in die Reihen der Hitlerjugend eingegliedert haben. — Die Bannausbildungslager der Hitlerjugend sind auch in unserem Banne in Vorbereitung und werden in Kürze eröffnet. — Unsere Jungen geben mit der selbstlosen Ueberzeugung an ihre besonders wichtigen Arbeiten heran, daß Führung und Volk alle Situationen, auch die schwierigsten, meistern werden. Wie uns allen, sagt gerade ihnen die innere Stimme, daß unsere gerechte Sache den Sieg erringen

Fortsetzung folgt

Im Zwielicht standen die letzten Schützen auf dem Stand. Auf einem Podium sangen die Chöre nach den Klängen einer Blechmusik und überall an den Tischen herrschte eine festliche, ausgelassene Stimmung.

Danzam schlenderte Dominik Bucht mit seiner Frau durch die Tische, erwiderte ein paar scherzhaftes Grinsen und Grüße und sah sich nach einem Platz um. Er war schwer zu finden, denn von nah und fern waren die Menschen herbeigeeilt zu dem Fest. Da rief der Wäfer den Fischer an.

„Da hast her, Bucht. So ein Schmaier hat leicht noch Platz. Nächst ein bißchen zusammen.“ forderte er die anderen Bauern an.

Vereitwillig machten sie Platz, denn den Fischer mochten alle gerne. Und wenn auch einige Bäuerinnen die Nase ein wenig hochtrugen, weil die Fischersfrau nun mitten unter ihnen saß, sie konnten es doch nicht gut ändern und mußten es stillschweigend gedulden. Es war ein kleiner Trost für sie, daß sie in ihrer Gewandlung merklich abflachen von der Bredifrau, die nur einen rotgefärbten Spener trug und um den Hals eine unscheinbare Silberkette mit nur drei Gliedern. Die anderen dagegen hatten schwere Seide an und breite Halsketten, achtgliedrig gleich, mit einem goldenen Schloß.

Fortsetzung folgt

muß und wird. Unsere Aufgabe ist, in der Kraft des unerschütterlichen Glaubens an den Sieg treu und opferbereit dem Ziel, unserem Sieg, zu dienen.

Neue WPF- und Lebensmittelmarken

Die bisherigen WPF- und WPF-Markten sowie die sogenannten Lebensmittelmarken (für Kranke und Kranke) und die Brotmarken für Wehrmachtangehörige über 10 und 50 Gr. treten mit Ablauf des 4. März 1945 außer Kraft. Die an ihrer Stelle tretenden neuen Marken sind vom 6. Februar 1945 ab gültig und werden in diesen Tagen schon ausgeben. In der 72. Versorgungszeit haben somit die alten und neuen Marken nebeneinander Gültigkeit. Den Erhaltungskartnern ist es jedoch ausdrücklich verboten, alte in neue Marken umzutauschen.

Sondermarken zum 20. Januar. Zum 20. Januar 1945 hat die Reichspost vier Sondermarken zu 12+38 Rpf. mit künstlerischer Darstellung von Ueberbrungen der Vartel. SW, SS, WSA, WSA und eine dem Volkstum gewidmete Sondermarke zu 12+8 Rpf. herausgegeben. Abgabe bis Mitte März bei den größeren Postämtern. Abgabebeginn durch Schalterbekanntmachung.

Ehrentafel des Alters

- 7. Februar 1945: Frau Ernestine Andras, Witwe, Neuenbürg, 83 Jahre alt.
- 7. Februar 1945: Frau Emma Vertsch, Witwe, Neuenbürg, 71 Jahre alt.
- 7. Febr. 1945: Hugo Stengeler, Neuenbürg, 71 Jahre alt.

Noch weniger Kohlen-, Strom- und Gasverbrauch

Anordnung des Gauleiters und Reichsverteidigungskommissars

Der Verbrauch von Strom und Gas muß weiterhin auf das äußerste eingespart werden. Aus diesem Grunde fordere ich in Erweiterung meiner Anordnung vom 22. Januar 1945 folgendes an:

1. Die Benutzung aller Geräte, die Strom oder Gas verbrauchen, wie z. B. Heizkörper, Kocher, Warmwasserheizer, Haushaltsmaschinen usw., kann bis auf weiteres nicht mehr gestattet werden und ist daher mit sofortiger Wirkung für Haushaltungen, Behörden, Dienststellen und gewerbliche Betriebe verboten. Von dieser Anordnung werden die gewerblichen Betriebe sowie die sonstigen Verbraucher ausgenommen, die nach der Anordnung des Landeswirtschaftsamtis Va vom 22. 1. 1945 zum Strombezug berechtigt sind.

Das Kochen mit Strom und Gas bleibt insoweit zugelassen, als keine andere Kochmöglichkeit vorhanden ist und auch nicht beschafft werden kann.

2. Ich erwarte, daß alle Volksgenossen und Volksgenossinnen ihren Stromverbrauch auch für Licht auf das Notwendigste beschränken. Jeder Haushalt muß darauf achten, daß keine Lampe zuviel und länger brennt, als unbedingt notwendig ist. Auch Radiogeräte sind bis auf weiteres abzufahren mit Ausnahme der besten des Nachrichtenwesens.

Die Verböckerung wird in ihrem eigenen Interesse ermahnt, dieser Aufforderung peinlich nachzukommen, um dadurch mitzuhelfen den Strom- und Gasbedarf für die lebensnotwendigsten Bedürfnisse sicherzustellen.

M. u. v. Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar.

Stuttgart, 8. Februar 1945.

Birkenfeld, Langwiesenstr. 5, den 7. Februar 1945
Nach Gottes heiligem Willen starb mein lieber guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel
Ulfz. Georg Dreher
im Alter von 26 1/2 Jahren am 12. Dez. 1944 im Osten den Heldentod.
In tiefem Leid: Die Mutter Friederike Dreher Wwe. Die Geschwister: Gustav Weinbrecht mit Familie, Emil Biebold, z. Zt. im Westen, mit Familie, Fritz Dreher, z. Zt. im Osten, mit Frau Johanna Dreher mit Kind Doris und alle Anverwandten.
Trauerfeier am Sonntag den 11. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Sprollenhaus, den 7. Februar 1945
Allen Verwandten und Bekannten teilen wir die für uns so schmerzliche Nachricht mit, daß mein über alles geliebter, unvergesslicher Opa, unser lieber Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwager, Schwager und Onkel
Obergfr. Ernst Härter
kurz vor seinem 41. Geburtstag am 13. Dezember 1944 nach treuer Pflichterfüllung im Westen den Heldentod fand. Sein Wunsch, zu seinen Lieben zurückkehren zu dürfen, wurde ihm nicht mehr erfüllt.
In tiefem Leid: Gertrud Härter, geb. Seitz mit Kindern Gertrud, Herbert, Erika und Renate. Der Vater Jakob Härter, Der Schwagerwiter Wilhelm Seitz. Die Geschwister und alle Anverwandten.
Trauerfeier am Sonntag den 11. Februar, nachmittags 2 Uhr.

Zahntechniker-Beiräte für 14-jährigen Jungen, mögl. Nähe Wildbad, auf 1. April gesucht. Angebote unter Nr. 326 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Tausche Heizöfen geg. kleinen Tisch u. Mädchenanzug (Mappe) oder gegen Ruhebett. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle Wildbad.

Neuwerk. dunkelbl. Anzug gegen Radio, Wechselstrom 220 Volt zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Engländer-Geschäftsstelle.

Tausch: Leeres Zimmer m. Küche gegen gut möbl. Doppelschlimer zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 332 an die Engländer-geschäftsstelle.



Conweiler/Feldrennach, den 7. Februar 1945
Großes Herzeleid forderte das Schicksal nun zum drittenmal von uns. Noch ist der Schmerz um unseren lieben Otto und Wilhelm ungeheiß, überraschte uns die traurige Nachricht, daß mein lieber, herrerguter Mann, der treubestorgte Vater seiner beiden Kinder, unser lieber, guter Sohn, Schwager, Bruder, Schwager und Onkel
Feldweibel Hermann Stoll
Inhaber des E. K. II u. sonstiger Auszeichnungen, auch Träger der Nahkampfspange, nach fast zweijähriger Lazarettzeit im Alter von 36 1/2 Jahren verstorben ist.
In stillem Leid: Die Gattin Helene Stoll, geb. Notacker mit Kindern Siegfried und Eilriede. Die Eltern Friedrich Stoll mit Frau Marie, geb. Hörter, Feldrennach. Die Schwiegermutter Gotti. Notacker. Die Geschwister sowie alle Anverwandten.
Beerdigung Donnerstag nachmittags 3.30 Uhr in Conweiler.

Verschiedenes

Immer der Dlg. Neuenbürg. Achtung! Wir haben, die das beichlanomnte Wachs pro 100 g 80 x Krinwachs oder 100 g Wiltwachs ab 500 g Wachsresten noch nicht abstriften, haben das Wachs bis 15. ds. Mts. an die Vertrauensleute anzuflehen. Ich bitte die Vertrauensleute mit bis spätestens 20. Febr. Meldung zu machen. Der Dorfjeher.

Wiete einen Zellstoff-Herrenmantel einen Regen-Herrenmantel, beide für Röhrgröße 170-175 cm, im Tausch gegen Herrenhemden, Regenanzug 41. Angebote unter Nr. 314 an die Engländer-Geschäftsstelle.

Schön möbliertes Zimmer mit Kochofen oder Küchenbenutzung in Wildbad von bewußt-wichtigen Fräulein gesucht. Angebote unter Nr. 323 an die Engländer-geschäftsstelle Wildbad.

Geschäfts-Anzeigen

HAIZENA auf Kinderharte überall in alter Güte zu haben. Bewährt seit Jahrzehnten als schmackhafte und gern genommene Zusatznahrung unserer Kleinen, zur Gesunderhaltung wie auch bei schlechtem Appetit und schwacher Verdauung.

Während „sie“ im Postamt hilft, muß der Haushalt weitergehen. Denfalls bewährte Heilmittel helfen die Hausfrau in den freien Stunden erfüllen.
Honko, Sil, IMI, ATA aus den Perli-Verken.
Anzeigentexte deutlich schreiben!